

Sind die italienischen und griechischen Kolleg_innen in der systemischen Armutsdiskussion weiter als wir in Deutschland?

Ein Tagungsbericht von Tanja Kuhnert

Im Oktober hatte ich die Gelegenheit, einen Schwesterkongress in Mailand zu besuchen. Die italienischen Kolleg_innen von SIRTS (Società Italiana di Ricerca e Terapia Sistemica - www.sirts.org) und HESTAFTA (Hellenic Systemic Thinking and Family Therapy Association – www.hestafta.org), die seit 2008 kooperieren, haben gemeinsam vom 16. bis zum 17. Oktober einen Kongress veranstaltet: Congresso internazionale – “Sistemi sociali e sistemi familiari tra crisi e sviluppo” (Social Systems and Family Systems between Crisis and Development: The Systemic Approach to the Poverties).

Blick auf verschiedene Formen der Armut in unserer Zeit

Laut Ausschreibung war die Idee der Kolleg_innen, den Therapieraum zu verlassen und in Zeiten der allgemeinen ökonomischen Krise die Konfrontation mit verschiedenen Formen von Armut unserer Zeit zu suchen, beispielsweise in prekär lebenden Familien, in Organisationen und Gesundheitsangeboten sowie in der Weiterbildung. Ausgehend von der Betrachtung des Phänomens Armut im Rahmen der Systemischen Epistemologie war es u. a. Ziel, im Dialog mit anderen Ansätzen einen Überblick darüber zu geben, welche Empowermentansätze sich in der Beratung von Menschen in Armut bewähren. Dabei sollten Beispiele aus der Praxis deutlich machen, wie durch wertvolle Interventionen in verschiedenen Kontexten von Ausgrenzung, Vulnerabilität und Krankheit, mehr soziale Teilhabe und Gerechtigkeit geschaffen werden können.



Plenen und Vorträge zu Projekterfahrungen aus unterschiedlichen Ländern

In zahlreichen Vorträgen und Plenen konnten Besucher_Innen in die Systemische Theorie eintauchen und sich anhand von Beispielen einen Überblick über praktische Ansätze und Erfahrungen in unterschiedlichen Ländern und Regionen der Welt verschaffen.

Paolo Bernardo (Mailand, Italien) definierte in seinem Grundlagenvortrag über Systemtheorie und Armut, Armut als *Kontext*. So einfach und logisch kann es sein. Armut ist ein bestimmender Kontext mit all seinen dazugehörigen Bedingungen, Dynamiken, Strukturen usw. Mit dieser Beschreibung ist es systemisch gesehen, meiner Meinung nach, unproblematisch, sich auch politisch mit Armut zu beschäftigen. Wir sind als Systemiker_innen quasi Profis im Beschreiben von Systemen. Dies können, dürfen und sollten wir auch im politischen Raum tun.

Im Weiteren gab es zahlreiche Vorträge zu verschiedenen Projekterfahrungen aus Griechenland, Mexiko, Italien, Spanien und Finnland.

Hier verstärkte sich für mich die Überzeugung, dass es besonders aus systemischer Sicht sehr einfach ist, sich politisch zu Armut zu positionieren. Armut als Kontext verändert Familienstrukturen (Bermúdes-Ferreiro, Mexiko), hat Auswirkungen auf die psychische Verfassung Einzelner, von Paaren und von Familien (Rocchiette, Turin) und bedarf kreativer systemischer Interventionen und Arbeitskontexte (z. B. Multifamilientherapie, Mosconi, Feste, Radich, Padu & Edelstein, Bergamo). Wir als Systemiker_innen haben Menschen im Kontext Armut viel zu bieten und können aufgrund unseres Systemwissens zu einer verbindenden Meta-Kommunikation innerhalb der Gesamtgesellschaft beitragen.

Die Auswirkung von Migration auf Familiensysteme

Neben dem Aspekt Armut bot die Tagung auch Raum für Perspektiven auf die Auswirkungen von Migration auf Familiensysteme. Beeindruckend war für mich der Vortrag von Maria Borsca (EFTA Präsidentin) und G. Bacigalupe (AFTA Präsident) zum Thema „Transnationale Familien und Familientherapie in Europa und den USA: Distanz und Nähe in Zeiten der Digitalität“. Beide zeigten auf beeindruckende Weise die Veränderung von Familienkonstruktionen, wenn Familien in verschiedenen Ländern oder sogar auf verschiedenen Kontinenten leben. Bedeutsam sind dabei die Nutzung und die damit verbundenen Kommunikationsmöglichkeiten von digitalen Medien, die eine neuartige Verbindung zwischen Alltag und Familienleben über Grenzen und Kontinenten hinweg möglich machen. Die Vortragenden forderten zum einen, dass wir im Therapieraum mehr Medien einsetzen: Whats-App in der Paartherapie als Anlass zur Reflexion über die jeweilige Paarkommunikation. Zum anderen forderten sie auf, unsere Familientherapiekonzepte hinsichtlich der Bedeutung von digitalen Medien in Familien zu überarbeiten und weiter zu entwickeln. So hat Maria Borsca ein Tool entwickelt, welches sie Genogramm 4.0 nennt, um die Nutzung und Bedeutung der Medien in Familien transgenerational zu reflektieren und ggf. in die Therapiesettings zu integrieren.

Frau Dr. Bermúdes-Ferreiro aus Mexiko stellte eine Studie über die Veränderungen in Familien in ihrem Land vor. Gerade in den Regionen an der Grenze zwischen Mexiko und den USA verändern sich die Familienstrukturen aktuell sehr bedeutend. Die dort herrschenden sozialen Probleme führen dazu, dass ein großer Teil der Männer arbeitslos wird. Die Frauen, die bislang die Versorgung der Kinder übernommen und den Haushalt geführt haben, werden nun zu den Familienversorgerinnen. Sie finden Arbeit und gehen einer lohnabhängigen Beschäftigung nach. Die Männer bleiben zu Hause und übernehmen Aufgaben im Haushalt und die Versorgung der Kinder. Eine ganze gesellschaftliche Struktur verändert sich. Frau Dr. Bermúdes-Ferreiro zeigte auf, dass ökonomische Krisen traditionelle Strukturen verändern.

Ergänzend dazu berichtete Herr Pereira Tercero aus Bilbao in Spanien, dass aktuell die Scheidungsraten in Spanien rückläufig sind. Dies beschreibt er als Reaktion auf die anhaltende ökonomische Krise in Spanien. Gleichzeitig stellt er dar, wie die ökonomische Krise ökosystemisch zu betrachten ist. Er beobachtet, dass in Spanien die sozialen Versorgungssysteme explodieren und eine ganze Bevölkerung vulnerabler macht. Die Krise lässt Menschen anders auf die Welt schauen.

Persönliche Gedanken zum Kongress

Der Kongress hat mich nachdenklich nach Deutschland zurück fahren lassen: Warum fällt es den Italiener_innen, Mexikaner_innen, Spanier_innen usw. anscheinend leichter, Armut in den systemischen Blick zu nehmen und hierzu sogar einen zweitägigen internationalen Kongress zu veranstalten?

In den letzten Jahren war ich als Sprecherin verschiedener Fachgruppen auch Teilnehmerin in mehreren Arbeitsgruppen, Foren und Veranstaltung zum Thema politische Einmischung innerhalb des Verbandes. Häufig wurde darüber diskutiert, ob wir als Systemiker_innen uns politisch einmischen können, dürfen oder sollen und – wenn ja – wie und wer uns dazu überhaupt einen Auftrag gibt. Auch wenn es nun die AG Gesellschaftspolitik gibt und wir dort auch einige Papiere geschrieben und veröffentlicht haben, muss ich sagen: Die Italiener_innen diskutieren nicht, sie machen es einfach!

Ich erinnere mich an meine ersten bewussten Aufenthalte in Italien als Studentin auf Interrail-Reise – seitdem bin ich fast einmal im Jahr in Italien, vorrangig im Süden. Ich weiß, dass mich damals in den 90er Jahren schon beeindruckt hat, dass ich allorts bettelnde Menschen gesehen habe: in Zügen, auf Straßen, in Dörfern und Städten. Das war nicht nur der vermeintlich schlechteren Wirtschaftssituation Italiens geschuldet. Als unsere Einwanderungszahlen im Vergleich zu heute noch gering waren, war die Wirtschaftsflucht vom Balkan und aus Afrika in Südeuropa gefühlt bereits flächendeckend. In Deutschland dringen bettelnde Menschen erst seit etwa drei Jahren in die „besseren“ Wohngebiete vor und begleiten uns nun auch hier auf unseren täglichen Wegen. Womit ich nicht meine, dass Südeuropa den Einwanderer_innen offener und zugewandter begegnet ist. Rassismus und Ausgrenzung existiert natürlich auch dort, die soziale Versorgung ist häufig weit schlechter als in Deutschland. In Italien leben Flüchtlinge und wohnungslose Menschen in Parks und campieren mehr oder weniger geduldet im Freien, weil sich der Staat nicht kümmert (oder kümmern kann?).

Vielleicht mussten sich unsere Fachkolleg_innen dem Thema bereits früher stellen. Die aktuelle Flüchtlingswelle, die die Völkerwanderung unserer Zeit ist, führt erst jetzt dazu, dass Deutschland sich wirklich als Einwanderungsland bezeichnet. So scheinen wir uns als Gesellschaft, zu der auch wir Systemiker_innen gehören, schwer zu tun, Missstände beim Namen zu nennen und uns ihren Auswirkungen zu stellen. Jetzt, wo wir wirklich nicht mehr wegschauen können, stellen wir uns der Realität. Denn auch wenn die Wahrheit die Erfindung eines Lügners ist – die Armut in unserem Land ist real. Hier von Wirklichkeitskonstruktionen zu sprechen, halte ich für perfide und für eine einfache Möglichkeit, sich aus der gesellschaftlichen Verantwortung als Bürger_in zu ziehen.

Es würde uns als Systemiker_innen und Verband gut stehen, wenn wir uns Gedanken darüber machen, was wir zum Umgang mit Armut und Marginalisierung beitragen können. So wie wir es bereits mit dem Engagement im Flüchtlingsbereich begonnen haben, könnten wir es fortführen. Wir sollten unser Wissen und Können zur Verfügung stellen – auch dort, wo keine Privatkunden zu erwarten sind.

Tanja Kuhnert, 05. November 2015